

Vom Seemann zum Künstler

Charles Meryon zeichnet Neuseeland.



Abb. 1: Charles Meryon (1821 - 1868), Ansicht von Akaroa auf der Südinse Neuseelands, 1863 nach einer Zeichnung von 1843, Radierung und Kaltnadel, Zustand V. Inv.-Nr. S 11105

Die Stadt Akaroa liegt in der Region Banks Peninsula, einer Halbinsel im Osten der Südinse Neuseelands. Geschützt in einer Bucht haben sich ab den 1840er Jahren französische Siedler niedergelassen, die von der Fischerei und vom Walfang leben. Frankreich hatte sich bemüht, Neuseeland zu kolonisieren, scheiterte aber am Vorgehen der englischen Krone, die Neuseeland 1840 offiziell zur Kolonie des britischen Empires erklärte. Die Franzosen werden geduldet, obwohl ihr Aufenthaltsstatus unklar ist. Trotz der englischen Vormachtstellung möchte Paris die Pazifikregion im Auge behalten. Daher wird die Korvette „Rhin“ ausgestattet und nach Neuseeland entsandt. Unter Kapitän Auguste Bérard kommt das Schiff am 18.01.1843 in Akaroa an.

Charles Meryon dient auf der „Rhin“ als Fähnrich der französischen Marine. Er hatte die Marineschule besucht und war bereits nach Nordafrika gesegelt. Vier Jahre wird er unter dem Kommando von Kapitän

Bérard stehen und zahlreiche Zeichnungen von den Landschaften, Menschen und dem Leben auf See anfertigen. Im ersten Jahr zeichnet er die Bucht vor Akaroa mit französischen Siedlern und Seemännern, die mit Wadennetzen (*pêche à la seine*) im niedrigen Wasser fischen. Meryon beschreibt in seinen Aufzeichnungen, dass er diesen Teil der Landschaft vom angelegten Schiff aus sieht. Er vermerkt, dass er die Hügel schlecht gezeichnet hätte, denn die meisten wären eigentlich bis auf die Gipfel dicht bewaldet. Die vorherrschende Stimmung ist eine beschauliche Betriebsamkeit in einer ausgedehnten und friedvollen Landschaft.¹

Nach der Rückkehr der „Rhin“ nach Frankreich nimmt Meryon Zeichenunterricht. Er möchte seine Fähigkeiten professionalisieren und als Künstler leben, er verlässt die Marine. Erst jetzt wird ihm das Ausmaß seiner Farbenblindheit klar; eine Karriere als Maler kommt so nicht in Frage. Er wendet sich der Radie-

¹ Schneiderman S. 176

zung zu, einem Tiefdruckverfahren, das seinen Reiz durch die Stärke oder Feinheit von schwarzen Linien erhält. Sein Lehrer wird Eugène Bléry, der der Schule von Barbizon nahesteht und für seine radierten Landschaften bekannt ist. Die Hinwendung zur Radierung schon bei den renommierten Künstlern Daubigny, Corot und Rousseau lässt sich mit der Eignung dieser Technik für die Übersetzung einer inneren Gestimmtheit erklären.² Mit einer Radiernadel wird in eine weiße Firnissschicht gezeichnet, wodurch die darunterliegende Kupferplatte freigelegt wird. Im Säurebad ätzt eine Chemikalie eine Vertiefung, also eine Linie in die Platte. Die Handschrift des Künstlers, gelenkt durch die Emotion, wird so unmittelbar in die Darstellung übertragbar. Diesen Anspruch und künstlerischen Ausdruck verfolgen die französischen Radierer Mitte des 19. Jahrhunderts.

Charles Meryon arbeitet zunächst nach Vorlagen und lebt von kleinen Aufträgen. Seine psychische Gesundheit ist beeinträchtigt: Aufgrund von Angstzuständen und Halluzinationen geht er 1859 in eine psychiatrische Einrichtung. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt wird er entlassen, seine mentale Gesundheit ist aber noch fragil. Gegenüber seinem Freund Antoine-Édouard Foley äußert er, seine Seele würde weiter leiden, aber manchmal ließen ihn Erinnerungen an frühere Zeiten die Bürden leichter tragen.

In den nächsten Jahren widmet er sich den zwei großen Druckserien seines Lebens. Die bekanntere Serie zeigt Ansichten von Paris vor den städteplanerischen Neuerungen durch Georges-Eugène Haussmann. Meryons Stadtansichten sind nicht objektiv, es sind seine persönlichen Interpretationen, die beim Betrachten unheimliche bis schwermütige Assoziationen hervorrufen³. Die Kontraste in den Darstellungen sind hart, Licht und Schatten sind klar voneinander getrennt. Der Pariser Himmel wird in manchen Abzügen von mysteriösen Wesen eingenommen, die aus Meryons Fantasie, Emotion oder seinen Halluzinationen entlehnt sein mögen.

In der zweiten Serie, die man autobiographisch verstehen kann, übersetzt er die Zeichnungen seiner Pa-

zifikreise in Radierungen, unter anderem das vorliegende Blatt von Akaroa im Jahr 1863.⁴ Collins wertet diese Ansicht als Meisterstück der Pazifik-Serie.⁵ Das Blatt steht exemplarisch für den frühen Stil Meryons. 1865 wird es bei der Exposition des Beaux-Arts in Alençon ausgestellt, ruft aber nur verhaltene Kritiken hervor.

Die Pazifik-Serie wurde in der Bewertung immer von der Paris-Serie in den Schatten gestellt, wobei die Intention eine andere war: Die Paris-Serie sollte die Architektur einer Großstadt, das Elend, eine böse Metropole zeigen, die Pazifik Serie ist dagegen ein Ausdruck utopischen Strebens.⁶ Meryon wäre gerne in die Südsee zurückgekehrt. Diese Sehnsucht könnte analog zu der Sehnsucht nach mentaler Leichtigkeit stehen.

Der Künstler Charles Meryon steht wie James McNeill Whistler und Eugène Delacroix für die Wiederbelebung der Radierkunst. Mit der Gründung der Société des Aqua-Fortistes 1862 mit 52 Mitgliedern und dem starken Interesse der führenden Literaten der Zeit an den intimen und emotionalen Kompositionen, erlebt die Radierung eine Renaissance.⁷ Baudelaire lobt die Radierung für ihre Fähigkeit, den Charakter des Künstlers zu dechiffrieren.⁸

Meryon selbst hat seine Eindrücke und Empfindungen nicht nur in seine Graphiken fließen lassen, sondern auch Gedichte zu manchen Blättern geschrieben. Im Gedicht „Hoffnung“ heißt es:

*Da ein neues Geschick Dich mit der Nadel betraut,
Zum armen Stecher den zu schwächtigen Seemann
gemacht hat,
Sieh zu, daß auf der schwarzen Fläche, die Deinen
Kupfer bedeckt,
Deine Hand die Spuren zurückläßt, die jedes Boot
nach sich zieht
Auf der Fahrt durch das stürmische Meer,
Das man „das Leben“ nennt; harter bitterer Ozean,
Wo nur zu oft die Hoffnung, trügerisches Bild,
Das uns lockte, am Ufer zerrinnt!*⁹

Yvonne Stoldt

² Beyer S. 20

³ Burke S. 20

⁴ Die Zeichnung befindet sich im Minneapolis Institute of Art, USA.

⁵ Collins S. 236

⁶ Collins S. 242

⁷ Burke S. 21

⁸ Burke S. 19

⁹ Übersetzung aus dem Französischen bei Beyer S. 73

Literatur

Beyer, Jonas: Im Banne des Dunkels. Charles Meryon und die französische Radierbewegung. Hamburg 2012.
Burke, James D.: Charles Meryon. Prints and Drawings. Yale University 1974.
Collins, Roger: Charles Meryon. A life. England Devizes 1999.
Schneiderman, Richard S. und Frank W. Raysor II.: The catalogue raisonné of the prints of Charles Meryon. London 1990, S. 176.

Abbildungsnachweis:

Kurpfälzisches Museum Heidelberg, © Knut Gattner

Impressum

Redaktion: Kristine Scherer

Gestaltung: Stadt Heidelberg, Markenkommunikation

Nr. 492 © 2026 Kurpfälzisches Museum Heidelberg, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum.heidelberg.de